

Politische Ansichten & soziologische Theorieschulen

Die Debatte Nassehi-Lessenich



Louis Philipp Heimann
orcid.org/0000-0002-0816-3678

Inhalt

I. Einleitung	2
II. Über die Daseinsberechtigung einer Linken.....	3
II.i. Eine Linke braucht es nicht mehr.....	3
II.ii. Warum es eine Linke braucht.....	6
II.iii. Perspektivendifferenz	9
III. Systemtheorie versus Postwachstumstheorie	10
III.i. Nassehi.....	11
III.ii. Lessenich.....	14
IV. Fazit	16

I. Einleitung

»Eine Linke braucht es nicht mehr«, titelte ein kurz nach den gewalttätigen Ausschreitungen, während des G20-Gipfels in Hamburg, erschienener Artikel.¹ Der Titel deutet zunächst auf einen politischen Meinungsbeitrag hin, welcher zwar kontrovers argumentiert, sich jedoch in seiner Argumentationsweise nicht von anderen politischen Meinungsbeiträgen unterscheidet, wie sie nach dem G20-Gipfel erschienen sind.² Von diesen hebt sich der Artikel aber dadurch ab, dass er von Armin Nassehi, Professor für Allgemeine Soziologie und Gesellschaftstheorie an der LMU München, verfasst worden ist und Nassehi mit seinen kontroversen Thesen eine Antwort seines Kollegen Stephan Lessenich, Direktor des Instituts für Soziologie der LMU München, unter dem Titel »Warum es eine Linke braucht«, provozierte.³ Dies wirft die Frage auf, ob sich die offensichtlichen politischen Meinungsverschiedenheiten auf unterschiedliche gesellschaftstheoretische Hintergründe der beiden Soziologen zurückführen lassen. Beziehungsweise welche unterschiedlichen Denkschulen und soziologischen Prämissen zu der Debatte führten. Beide Artikel zusammen bilden eine soziologisch-politische Debatte ab, die, mithilfe ihrer Publikationsform und ihres Publikationsmedium, auch eine fachfremde Öffentlichkeit erreicht.⁴ Damit weckt die Debatte endgültig das Interesse zur Aufschlüsselung der jeweils vertretenen Standpunkte. Im Folgenden werden zunächst die Kernargumente beider Artikel dargestellt, um anschließend sich in den Artikeln abzeichnende mögliche gesellschaftstheoretische Differenzen oder Gemeinsamkeiten der beiden Soziologen zu identifizieren. Im Anschluss werden die gewonnenen Ergebnisse in deren bisherige soziologische Forschung und gesellschaftstheoretische Annahmen eingeordnet. Schlussendlich wird noch ein kurzes Fazit gezogen.

¹ Vgl. Nassehi: Linke. Die Quellen- und Literaturnachweise im weiteren Text erfolgen, wie bereits hier, in Kurzbelegen mit dem Nachnamen des*der Autors*in und dem ersten sinnvollen Substantiv des Titels. Die vollständigen Belege finden sich dann am Schluss im Quellen- und Literaturverzeichnis. Des Weiteren wird in diesem Text versucht – wie bereits zu sehen war – auf eine geschlechterintegrative Sprache zu achten. Für weitere Informationen dazu siehe beispielsweise Landeskonferenz; Landesrektor_innenkonferenz: Orientierungshilfe.

² Für das mediale und politische Echo vgl. bspw. Polke-Majewski: Schlacht, Eder: Schanze, o. A.: Scholz, Kaul: Distanz.

³ Vgl. Lessenich: Linke.

⁴ Für die mediale Rezeption der Debatte vgl. Strohschneider: Linke oder Adamik: Linke. Die Diskussion der Artikel, in ihren jeweiligen Kommentarbereichen, liefert einen ausschnittartigen Einblick in ihre Rezeption in der fachfremden Öffentlichkeit.

II. Über die Daseinsberechtigung einer Linken

II.i. Eine Linke braucht es nicht mehr

Den G20-Gipfel in Hamburg nutzt Nassehi in seinem Artikel lediglich als Ausgangspunkt.⁵ Er geht selten auf konkrete Vorkommnisse des G20-Gipfels und der mit ihm zusammenhängenden Demonstrationen und gewalttätigen Auseinandersetzungen ein. Vielmehr stehen diese Ereignisse für ihn als Sinnbilder für die zunehmende *Komplexität* der Welt und die Problematik, die mit ihr einhergeht. Den G20-Gipfel selbst, als Zusammentreffen von zwanzig Staats- und Regierungschefs, sieht er zum einen, als Sinnbild für die Konkurrenz von unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen, wie Politik, Wirtschaft, Recht, Bildung oder Religion. Zum anderen sieht er ihn, als Sinnbild für die, sich aus dieser Konkurrenz ergebende, Problematik der Koordinierung und Abstimmung der einzelnen Bereiche untereinander. Demnach verweist der G20-Gipfel nach Nassehi ebenfalls auf die zunehmende Komplexität der Problem- bzw. Konfliktlösungsmuster. Der Protest gegen eben diesen Gipfel, in Form der stattgefundenen Demonstrationen, sei somit eher ein *Protest gegen Komplexität*. Deshalb sei der Protest auch »[...] wohlfeil [...]«, da der G20-Gipfel nur als Projektionsfläche für die Kritik an der zunehmenden Komplexität herhalten musste.⁶

Laut Nassehi gibt es drei Formen dieses Protestes gegen Komplexität, die jeweils mit einer eigenen *Kontingenzformel*, also einem universalen Problemlösungsmuster, aufwarten.⁷ Die erste sei die *rechte* Kontingenzformel, welche die Konzentration auf die Reinheit des Eigenen und geistigen Protektionismus fordert. Die zweite sei die *neoliberale* Kontingenzformel, welche den Verzicht auf Eingriffe in gesellschaftliche Prozesse, sowie die Entstaatlichung und Entrechtlichung öffentlicher Güter fordert. Die dritte und letzte sei die *linke* Kontingenzformel, welche die Regulierung der Schnittstellen zwischen ökonomischer Dynamik und politischer Regulierung und Gestaltung fordert. Damit besteht nach Nassehi eine Ähnlichkeit zwischen den als *rechts*, *neoliberal* und *links* bezeichneten politischen Strömungen, und zwar darin, dass sie alle mit Kontingenzformeln, also vereinfachenden Problemlösungskonzepten, auf ihre jeweilige Ohnmacht vor der steigenden Komplexität der

⁵ Alle indirekten Zitate in diesem Abschnitt beziehen sich auf Nassehi: Linke. Deren Angabe wird aufgrund der fehlenden Seitenzahlen der Internetquelle weggelassen. Lediglich direkt Zitate aus dem Artikel oder Verweise auf andere Werke werden kenntlich gemacht.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd. In welchem Sinne Nassehi hier *Kontingenz* auffasst und wie diese mit der bereits erwähnte *Komplexität* zusammenhängt wird später bei der Einordnung der Artikel in den soziologisch-gesellschaftstheoretischen Kontext thematisiert.

Welt antworten. Im Gegensatz zur neoliberalen, weisen für ihn die rechte und linke politische Strömung weitere Ähnlichkeiten auf. So sei beiden eine Unabdingbarkeit ihrer verfolgten Ziele gemein, welche keine Reflexion der Bedingungen erlaube, unter denen die verfolgten Ziele durchgesetzt werden müssen. Dieser Unabdingbarkeit der verfolgten Ziele, die eine gesamtgesellschaftliche Transformation, nach ihren jeweiligen normativen Vorstellungen vorsehe, hafte ein »[...]autoritäre[r] Geist [...]« an – wobei Nassehi einen starken Sympathievorsprung der politisch linken vor den politisch rechten Transformationswünschen ausmacht.⁸ Denn die eigenen normativen Ziele müssten auch gegen den Willen Andersdenkender, aufgrund ihrer Unabdingbarkeit, durchgesetzt werden. Als präferiertes Medium zur Durchsetzung der Ziele werde die direkte politische Gesellschaftsteuerung gesehen. Vor allem der politischen Linken attestiert Nassehi die generelle Überschätzung der politischen Einwirkungsmöglichkeiten auf die Gesellschaft. Er selbst hält eine politische Gesellschaftsteuerung, wegen den dauerhaften Konfliktlinien der unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereiche, für unmöglich. Darum bezeichnet er diese Überschätzung der politischen Einflussmöglichkeiten, als »[...] kindlich [...]« oder »[...] selbstberuhigend [...]« und attestiert der politischen Linken gar eine »[...] subalterne Fantasie [...]«.⁹ Den Postwachstumsökonom Niko Paech nennt er als Paradebeispiel für einen solchen autoritären Geist und Überschätzung der Einflussmöglichkeiten der Politik. Der Grund für eine solche Überschätzung der Politik durch eine politische Linke sei ihre Kontingenzformel, welche Nassehi, nicht zuletzt aufgrund des zeitlichen Kontextes des Artikels, ausführlicher thematisiert als die rechte oder die neoliberale Kontingenzformel.

Die linke Kontingenzformel – d. h. die Regulierung der Schnittstellen zwischen ökonomischer Dynamik und politischer Regulierung und Gestaltung – äußert sich, laut Nassehi, in der von Linken geübten *Kapitalismuskritik*. Deren Quintessenz finde sich in der pathetischen Parole: »Kapitalismus abschaffen«, wieder.¹⁰ Früher einmal, vor der Globalisierung der Welt, habe die linke Kapitalismuskritik, in Form der Sozialdemokratie, eine Daseinsberechtigung gehabt. Sie diene als Aushandlungsmechanismus zwischen der Dynamik des ökonomischen Systems und den Stabilitätsanforderungen des politischen Systems. Durch das Mittel der politischen Gesellschaftsteuerung kompensierte sie die auftretenden Ungleichheitseffekte in der Gesellschaft. Doch in Folge der Globalisierung kam

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd.

es zu einem Autarkieverlust des Staates, und damit zum Verlust der Möglichkeit zu einer solch direkten politischen Steuerung – so die Analyse Nassehis. Dadurch sei die linke Kapitalismuskritik in der heutigen globalisierten Welt unbrauchbar geworden, da sie sich immer noch auf die Verhältnisse vor der Globalisierung beziehe. Dies geschehe aufgrund der Tatsache, dass eine politische Linke versuche aktuelle Probleme und Konflikte begreifbarer zu machen, und damit sie zu vereinfachen. Denn diese seien heute, wegen ihrer Komplexität, äußerst abstrakt.¹¹

Bei dieser aktuellen Art der Kapitalismuskritik lassen sich, laut ihm, auch noch zwei unterschiedliche Formen beobachten. Zum einen gäbe es die *ästhetische Form* der Kapitalismuskritik, welche unter der Leitvorstellung des *guten Lebens* einfache Schuldzuweisungen suche – wie die eines »[...] Lebens auf Kosten anderer [...]«.¹² Diese Form pervertiere das berühmte Zitat Theodor W. Adornos: »Es gibt kein richtiges Leben im falschen«, zum Versuch »[...] ein wenig richtiges Leben im falschen zu spielen«.¹³ Außerdem sei sie ein Symbol dafür, dass es den Menschen heute so gut gehe, dass sie sich aufgrund der immer komplexer und weniger greifbar werdenden Konflikte langweilen. Zum anderen gäbe es noch die *gewalttätige Form* der Kapitalismuskritik. Diese Form sei, wie schon die ästhetische Form, überfordert durch die komplexer werdenden Konflikte und die fehlenden direkten Einflussmöglichkeiten auf gesellschaftliche Prozesse. Deshalb greife sie zur Gewalt als Mittel zum Ausdruck eines *falschen Lebens*. Denn die Ausübung von Gewalt simuliere eine Form des Handelns, welche direkte und unmittelbare Wirkung zeige – bzw. einen Moment der »totale[n] Macht«.¹⁴ Deshalb sei Gewalt bei einem Gefühl der Ohnmacht, vor einer immer komplexer werdenden Welt, wie im Falle einer politischen Linken, äußerst attraktiv. Denn Gewalt vermittele eben genau das Gefühl der direkten Einflussmöglichkeit, welches vermisst und ansonsten nur der Politik zugeschrieben wird. Den beiden genannten Formen der Kapitalismuskritik, sowohl der ästhetischen, als auch der gewalttätigen Form, attestiert Nassehi zusammenfassend eine Entpolitisierung der Kapitalismuskritik. Beiden ginge es, weniger um die Frage nach den Problemen und deren möglichen Lösungen. Vielmehr zielen sie, im Falle der ästhetischen Form, auf eine Selbstberuhigung oder, im Falle der gewalttätigen Form, auf eine Selbstbeunruhigung ab. Einer solchen Kapitalismuskritik,

¹¹ Ebd. Nassehi geht sogar so weit, dass er die, vor allem von einer politischen Linken benannten, Problemfelder als » [...] allzu deutlich [...]«, » [...] kein Geheimnis [...]« oder schlicht als »[...] Binse [...]« bezeichnet.

¹² Ebd.

¹³ Adorno: *Moralia*, S. 59 und Nassehi: *Linke*.

¹⁴ Ebd.

unabhängig von ihrer Form, hält Nassehi ebenfalls vor realitätsfern zu sein, da sie in ihrem dystopischen Weltbild verkenne, »[...] dass es der globalisierten Welt noch nie so gut ging wie heute«. ¹⁵

Deshalb fordert Nassehi abschließend in seinem Artikel ein Abrücken von einfachen Kontingenzformeln, wie der heutigen Kapitalismuskritik, und eine Zuwendung zu Formen der Einwirkung auf gesellschaftliche Prozesse, abseits der politischen Gesellschaftsteuerung. Als Beispiele dafür nennt er das wecken eines Problembewusstseins, durch mediale Thematisierung oder auch die auf dem G20-Gipfel beschlossene Investitionspartner*innenschaft *Compact with Africa*. ¹⁶

Nassehis Kernthese ist demnach, dass die klassischen politischen Richtungen und Kategorien, wie rechts, neoliberal oder – hier besonders thematisiert – links und die mit ihnen verbundenen Forderungen, der steigenden gesellschaftlichen Komplexität der Welt seit der Moderne nicht mehr gerecht werden. Sie seien deshalb unbrauchbar geworden. Eben diese These kritisiert Stephan Lessenich in seiner Antwort auf Nassehis Artikel scharf.

II.ii. Warum es eine Linke braucht

»Durchaus eindrucksvoll zeigt Nassehis Beitrag, wie man aus der Not der Selbstdesillusionierung bürgerlichen Denkens eine Tugend macht – indem man nämlich die gesellschaftspolitische Illusionslosigkeit zum Programm erklärt.« ¹⁷

So fasst Stephan Lessenich Nassehis Artikel zusammen. Jene Selbstdesillusionierung bürgerlichen Denkens fand, laut Lessenich, in den Jahren nach der Weltwirtschafts- und Finanzkrise statt und bedeutete eine Steigerung der Wertschätzung politisch linker Ziele und Forderungen. Doch wurden nun die gewalttätigen Ausschreitungen, während des G20-Gipfels, genutzt, um die neu gewonnene Anerkennung zu diskreditieren – Nassehis Artikel sei ein Paradebeispiel dafür. Denn Nassehi spreche nicht nur den Gewalttäter*innen, sondern der gesamten politischen Linken die Daseinsberechtigung ab.

Dem Vorwurf, dass sich die gesamte politische Linke unter den Generalnenner einer gemeinsamen Kontingenzformel subsumieren ließe, geschweige denn das vereinte Ziel die Abschaffung des Kapitalismus sei, begegnet er mit dem Einwand, dass gerade die

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Vgl. IWF: Compact.

¹⁷ Lessenich: Linke. Wie schon bei der Zusammenfassung der Argumente von Nassehi: Linke, beziehen sich alle indirekten Zitate in diesem Abschnitt auf Lessenich: Linke und werden aufgrund der fehlenden Seitenzahlen weggelassen. Lediglich direkt Zitate aus Lessenichs Artikel oder Zitate aus anderen Werken werden kenntlich gemacht.

Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit der politischen Linken beim G20-Gipfel deutlich geworden sei. Außerdem gebe es keine aktuellen Forderungen einer politischen Linken zur simplen Abschaffung des Kapitalismus. Als Beispiel dafür führt er Griechenland an, in dem eine, von einer linken Partei geführten, Regierungskoalition, trotz harter Austeritätspolitik, nie die Forderung erhoben hat das kapitalistischen Wirtschaftssystem abzuschaffen.

Ebenfalls den von Nassehi vorgebrachten Niko Paech, spricht Lessenich ab, als Symbol für die Gesamtheit einer politischen Linken zu gelten. Paechs Forderungen seien nämlich sogar in der Postwachstumstheorie umstritten und Nassehis Kritik an diesen, dass sie den autoritären Charakter einer politischen Linken abbilden würden, sei nicht berechtigt, da Paechs Forderungen nicht auf eine politische Gesellschaftsteuerung abzielen würden. Darüber hinaus taue Paech auch nicht als Sinnbild für den vorgeworfenen autoritären Geist einer politischen Linken, da, nach Lessenich, dann im Umkehrschluss jegliche politische Handlung mit Durchsetzungsanspruch von Autoritarismus zeugen würde. Lessenich wirft Nassehi daraufhin vor, einen autoritären Geist in, absichtlich utopisch formulierten, Gesellschaftskonzepten zu suchen, jedoch nicht in der real existenten Politik.

Verknüpft mit dem Vorwurf eines autoritären Charakters, ist jener Vorwurf Nassehis, von einem unterwürfigen Charakter der politischen Linken, aufgrund ihrer Sehnsucht nach einem autoritären Politikstil. Für Lessenich wiederum zeugt Nassehis Kernthese, dass auf gesellschaftliche Prozesse kein Einfluss mehr genommen werden kann, von Resignation und Subalternität – von einer Unterwürfigkeit vor der vermeintlich übermächtigen Komplexität der Welt. Doch macht er dabei auch eine gewisse Inkonsistenz von dieser These aus, da Nassehi zum einen behauptet, dass die Einflussnahme auf Prozesse durch politische Gesellschaftsteuerung nicht mehr möglich sei, andererseits der von ihm verteidigte *Compact with Africa* eben eine solche Versuch der politischen Steuerung darstelle. Demnach funktioniere politische Gesellschaftsteuerung für Nassehi, trotz der Komplexität der Welt, solange sie nicht unter den Verdacht gerät, auf eine gesamtgesellschaftliche Transformation hinzuarbeiten. Insgesamt kritisiert Lessenich die soziologische Komplexitätstheorie und hält ihr vor, dass sich die Welt eben doch nicht ganz konkreten Entscheidungen entziehe. Die Welt verweigert sich zwar fallweise den Einfluss- und Entscheidungsmöglichkeiten einzelner Akteure*innen, dies jedoch nur, weil sie durch andere Akteure*innen konkret eingeschränkt würden; und damit nicht nur allein durch eine abstrakte Komplexität der Situation. Deshalb sei auch Nassehis Vorwurf über die Komplexitätsverweigerung der politischen ungerechtfertigt. Alles in allem attestiert Lessenich der, im Artikel vorgebrachten, Analyse

Nassehis selbst der Komplexität der Welt nicht gerecht zu werden. Nassehi zeige dort keine »[...] Soziologie der Weltgesellschaft auf der Höhe ihrer Zeit.«¹⁸ Denn gerade eine politische Linke, so Lessenich, versuche die steigende Komplexität zu untersuchen, beispielsweise durch die Analyse von gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsverhältnissen oder der Ausbreitung einer ressourcen- und energieintensiven Lebensweise auf der ganzen Welt.

Aus diesem Grund sei auch Nassehis Behauptung, dass die politische Linke über »[...] wenig Sensibilität für die widerstreitenden Kräfte einer Gesellschaft [...]« verfügt, nicht haltbar. Denn gerade diese hätte in der Moderne die politische Kraft zur Austragung des sozialen Klassenkonfliktes dargestellt.¹⁹

Außerdem für unhaltbar erklärt Lessenich den Vorwurf Nassehis, über eine Realitätsferne der politischen Linken. Wie schon beim Vorwurf der Komplexitätsverweigerung, attestiert Lessenich, dass der angebrachte Vorwurf vielmehr auf Nassehis Analyse selbst zutreffen würde. Gerade Nassehis These, »[...] dass es der globalisierten Welt noch nie so gut ging wie heute«, zeuge von der realitätsferne seiner Analyse, denn sie gebe nur »[...] ein politisch herrschendes Deutungsmuster der Weltverhältnisse wieder«, sei eine »[...] eindimensionale Analyse [...]« und gar ein »[...] globalkapitalistisches Gesundheitsattest [...]«.²⁰ Lessenich bescheinigt Nassehi bei dieser These den Paradigmen der ökonomischen Theorie zu unterliegen, da jene These nahezu ausschließlich von Wirtschaftswissenschaftler*innen vertreten würde. Ebenfalls zeige diese These erneut, wie komplexitätsreduzierend Nassehis Analyse insgesamt sei. Neben der These an sich kritisiert Lessenich auch die dazugehörige Argumentationsweise Nassehis, die sich auf Statistiken über eine steigende Lebenserwartung, Bildungspartizipation oder einen steigenden Entwicklungsindex stützt. Das Problem für Lessenich stellen hierbei dar, dass nur auf eine Steigerung der niedrigsten Skalenwerte verwiesen wird und diese nicht in Relation zu den höchsten Skalenwerten gesetzt werden. Dies würde, dann nämlich die extrem ungleichen Verhältnisse offenlegen.

Damit deutet sich bereits die Kernthese Lessenichs an, die konstitutiv für die Argumentationsweise in seinem Artikel ist. Nach der ist der globalisierte Kapitalismus konstitutives Merkmal der Moderne und Ursache für weltweit ungleiche Lebensverhältnisse und Umweltzerstörung. Mit seinem Widerspruch zu der, nach Lessenichs These berechtigten,

¹⁸ Lessenich: Linke.

¹⁹ Nassehi: Linke.

²⁰ Ebd. und Lessenich: Linke.

Kapitalismuskritik greift Nassehi eben diese zentrale Behauptung Lessenichs an und provozierte damit – und nicht zu vergessen durch den Umstand, dass beide Kollegen an der LMU München sind – eben jene hier nachgezeichnete Antwort Lessenichs.

II.iii. Perspektivendifferenz

Mit Lessenichs Kapitalismuskritik und Nassehis Kritik an der Kapitalismuskritik zeichnet sich bereits einer der Unterschiede ab, welcher beide Autoren, abseits der politischen Meinungsverschiedenheiten, voneinander trennt. Dieser liegt in der jeweiligen Verortung der *Rolle der Ökonomie* für die Gesellschaft. Während für Lessenich die Ökonomie, in ihrer heutigen Form des Kapitalismus, als zentrales und alles beeinflussendes Merkmal sieht, stellt für Nassehi die Ökonomie, neben beispielsweise Politik, Recht, Bildung, Kultur oder Religion nur eine der »[...] widerstreitenden Kräfte einer Gesellschaft [...]« neben anderen dar.²¹

Diese Annahme Nassehis führt dann zum zweiten Unterscheid der beiden: Die Möglichkeit zur Beeinflussung von gesellschaftliche Prozessen, bzw. die jeweils zugeschriebene *Rolle der Politik*. Da, Nassehis Ansicht nach, die Politik ebenfalls nur eine *widerstreitende Kraft* unter anderen darstellt, überschätzen politisch linke Ansichten die Einflussmöglichkeiten der Politik in die Gesellschaft. Mit Lessenichs Gegenargument, dass Nassehi die Einflussmöglichkeiten der Politik – durch seinen Vorwurf des autoritären Charakters von Forderungen nach direkter politischer Steuerung – bagatellisiert, lässt sich erkennen, dass Lessenich, neben der Ökonomie, ebenfalls der Politik eine herausragende Rolle in der Gesellschaft zuschreibt. Damit existiert für ihn, im Gegensatz zu Nassehi, mit der Politik, eine Instanz zur Einflussnahme auf gesellschaftliche Prozesse.

Mit seiner Kritik an Nassehi, dass auch für diesen eine politische Gesellschaftsteuerung möglich ist, solange sie nicht unter Transformationsverdacht gerate, lässt sich bereits erahnen, dass für Lessenich die Einflussmöglichkeiten der Politik bis hin zu einer gesamtgesellschaftlichen Transformation reichen. Für Nassehi hingegen stellt sich dies, aufgrund der Vielzahl von konträren normativen Vorstellungen, darüber wie die Welt zu verbessern sei, als unmöglich dar und lässt ihn deshalb zu dem Schluss, über den autoritären Charakter einer gesamtgesellschaftlicher Transformation, kommen.

Verknüpft werden diese divergierenden Betrachtungsweisen von Ökonomie, Politik und gesamtgesellschaftlicher Transformation in der jeweils unterschiedlichen Diagnose der *Moderne*. Für Nassehi konstituiert sich die Moderne durch die, in seinem Artikel abstrakt und

²¹ Nassehi: Linke.

undefiniert bleibende, Komplexitätssteigerung der Welt. Für Nassehi konstituiert sich die Moderne erst einmal abstrakt, durch eine gesteigerte Komplexität der Welt. Durch die Globalisierung sieht er diesen Prozess der Komplexitätssteigerung drastisch beschleunigt. Denn die Globalisierung unterminierte das Primat des Staates und führte im Umkehrschluss zu einem Autonomiegewinn der *widerstreitenden Kräfte* der Gesellschaft. Lessenich hingegen beschreibt die Moderne als demokratisch-kapitalistisch, wobei für ihn letzteres das dominantere Merkmal darstellt. Denn laut ihm ist »[d]er globalisierte Kapitalismus [...] der auf Hochtouren laufende Motor der Produktion und Reproduktion krass ungleicher Lebensverhältnisse – und einer historisch einzigartigen Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen der Menschheit.«²²

Mit der jeweiligen Diagnose einer Moderne wird allerdings auch eine Gemeinsamkeit zwischen Nassehi und Lessenich deutlich – neben der Tatsache, dass beide eine Diagnose der Moderne besitzen. Diese liegt im *globalen Bezugsrahmen* ihrer Modernitätsdiagnosen. Denn bei beiden spielt die Globalisierung eine wichtige Rolle; bei Nassehi führt sie zum Autonomiegewinn der *widerstreitenden Kräfte* und bei Lessenich zur weltweiten Durchsetzung des Kapitalismus. Eine weitere Gemeinsamkeit wird ebenfalls an den jeweiligen Modernitätsdiagnosen sichtbar. Bei beiden spielt die Annahme der *Relationalität* der Gesellschaft eine wichtige Rolle. So sieht Nassehi die *widerstreitenden Kräfte* der Gesellschaft in Relation zu einander stehen. Was ihn deshalb zu dem Schluss kommen lässt, dass auf die Gesellschaft nicht direktiv eingewirkt werden könne, da der Versuch der Regulation einer der gesellschaftlichen Kräfte auch unweigerlich Auswirkungen auf alle anderen hätte. Er vergleicht deshalb die Gesellschaft mit einem »[...] laufende[n] Motor [...]«.²³ Für Lessenich steht vor allem die Relationalität der ungleichen Lebensverhältnisse – zwischen reich und arm, hoher und niedriger Lebenserwartung usw. – im Vordergrund. Was ihn schließlich auch zu seiner vehementen Ablehnung von Nassehis These, dass es der Welt noch nie so gut ginge wie heute, kommen lässt.

III. Systemtheorie versus Postwachstumstheorie

Die aufgezählten möglichen Gemeinsamkeiten und Differenzen, der jeweiligen gesellschaftstheoretischen Ansichten, treten in den Artikeln Nassehis und Lessenichs, aufgrund der polarisierenden politischen Auseinandersetzung, über die Daseinsberechtigung

²² Lessenich: Linke.

²³ Nassehi: Linke.

einer Linken, eher unterschwellig hervor. Sie präzisieren sich jedoch, nach der Betrachtung der bisherigen Forschung der beiden Soziologen. Deshalb soll in diesem Abschnitt, ihre Standpunkte aus den Artikeln, mithilfe der bereits herausgearbeiteten möglichen Gemeinsamkeiten und Differenzen, in ihren jeweils zugrundeliegenden gesellschaftstheoretischen Hintergrund eingeordnet werden. Hierbei soll jedoch nicht ein vollständiger Vergleich der beiden Gesellschaftsbilder angestrebt, sondern vielmehr die Grundlagen der divergierenden politischen Positionen aus den Artikeln nachvollzogen werden.

III.i. Nassehi

Betrachtet man die bisherige Forschung Nassehis wird schnell deutlich, dass sein gesellschaftstheoretischer Hintergrund in der *Systemtheorie* nach Niklas Luhmann zu verorten ist.²⁴ Auch in seinem Artikel treten die Bezüge zur Systemtheorie Luhmanns an einigen Stellen mal deutlicher, mal weniger deutlich hervor.

Nach Luhmann ist das konstitutive Merkmal der Moderne die *funktionale Differenzierung* der Gesellschaft. Demnach besteht die Gesellschaft aus ungleichartigen, aber gleichrangigen Teilsystemen, die jeweils funktional, auf die in ihnen stattfindenden gesellschaftlichen Prozesse, spezialisiert sind. Die Gleichrangigkeit der unterschiedlichen Teilsysteme ist besonders hervorzuheben, da somit jedes Teilsystem gleichermaßen unverzichtbar für die Reproduktion der Gesellschaft ist. Als Beispiele für solche Teilsysteme ließen sich Politik, Wirtschaft, Recht, Bildung oder Religion nennen.²⁵ Die gesellschaftlichen Teilsysteme entsprechen den *widerstreitenden Kräften* der Gesellschaft, von denen Nassehi in seinem Artikel schreibt.²⁶

Die, von Nassehi angesprochenen, aber abstrakt gebliebenen, Begriffe *Komplexität* und *Kontingenz* sind zwei der Hauptursachen für die funktionale Differenzierung der Gesellschaft. Denn beide zwingen die Teilsysteme zur Selektion. Komplexität beschreibt die Mannigfaltigkeit, Verschiedenheit, Relation oder das Ausmaß der Variation von Strukturelementen in einem Teilsystem. Sie zwingt die Teilsysteme zur Selektion von Relationsmustern, da ein Teilsystem nur einen Teil des gesamten Systems bearbeiten kann,

²⁴ Vergleiche beispielsweise Jahraus u. a.: Luhmann-Handbuch, Nassehi: Ökonomisierung, Kneer; Nassehi: Niklas, Nassehi: Systeme, Nassehi: Differenzierungsfolgen, Nassehi: Theorie, Nassehi: Phänomenologie, Nassehi: Kultur oder Saake; Nassehi: Einleitung.

²⁵ Vgl. Schimank: Gefährdung, S. 126.

²⁶ Vgl. Nassehi: Linke.

bspw. das Recht. Kontingenz wiederum beschreibt, dass all diese Strukturelemente eines Teilsystems so sein können wie sie sind, aber auch anders möglich sind.²⁷

Der Zwang zur Selektion, durch die Komplexität und Kontingenz, veranlasst die Teilsysteme zur Ausbildung von eigenen s. g. *binären Codes*. Diese bilden die Leitdifferenzen gesellschaftlicher Kommunikation. So unterscheidet bspw. das Recht seine Strukturelemente nach rechtmäßig und unrechtmäßig. Somit entsteht durch die Vielzahl an binären Codes eine polykontexturale, bzw. kontingente, Gesellschaft. Denn soziale Ereignisse lassen sich nicht dem Zuständigkeitsbereich nur eines Teilsystems zuordnen und werden deshalb von verschiedenen Teilsystemen verschieden wahrgenommen.²⁸ »Man kann Luhmanns Sicht allen Ernstes auf den Punkt bringen, dass funktionale Differenzierung die Gesellschaft vervielfacht.«²⁹ Bedeutungsgleich beschreibt Nassehi dies als die *Mehrfachcodierung* der Wirklichkeit in der modernen Welt. In der Systemtheorie stellen somit die binären Codes die Sinn Grenzen der unterschiedlichen Teilsysteme und damit auch die Horizonte der in ihnen operierenden Akteure*innen dar, die sie zu der eben beschriebenen unterschiedlichen Wahrnehmung der Wirklichkeit kommen lassen. Die funktionalen Teilsysteme der Gesellschaft sind also selbstreferentiell geschlossen – sie operieren nach unterschiedlichen *Eigenlogiken*. Diese Eigenlogiken der Teilsysteme stellen Ansprüche an die in ihnen operierenden Akteure*innen und forcieren dauerhafte Selbstüberbietung der Ansprüche, da binäre Codes keinerlei Stoppregeln enthalten, die die Perfektionierung der teilsystemischen Leistungen begrenzen würde.³⁰

Auf dieser theoretischen Grundlage ist die Sicht Nassehis auf die Rolle der Wirtschaft oder Politik als gleichbedeutenden Bereiche der Gesellschaft nachvollziehbar, da für ihn beide nur Teilsysteme neben anderen darstellen und keine der beiden eine Dominanz über die anderen Teilsysteme der Gesellschaft ausüben. Eine Annahme der ebenso bereits Luhmann deutlich widersprach. Laut ihm stellt dies eine Übertragung von Vorstellungen einer vormodernen, stratifizierten – also nach Schichten und Ständen eingeteilten – Gesellschaft auf unsere heutige moderne, funktional differenzierte Gesellschaft.³¹ Eben dieses Argument greift Nassehi in seinem Artikel auf. Danach habe die Kapitalismuskritik in der Vergangenheit, in Form der Sozialdemokratie, eine Daseinsberechtigung gehabt, diese

²⁷ Vgl. Luhmann: Komplexität und Lautmann: Kontingenz.

²⁸ Vgl. Schimank: Gefährdung, S. 128.

²⁹ Ebd.

³⁰ Vgl. Nassehi: Stunde, S. 61; 93; 102 und Schimank: Gefährdung, S. 129; 133.

³¹ Vgl. Ebd., S. 127.

jedoch, infolge der Globalisierung – und damit der weltweiten Durchsetzung der funktionalen Differenzierung –, verloren. Somit orientiere sich die heutige Kapitalismuskritik an veraltete Vorstellungen einer stratifizierten, und nicht einer modernen funktional differenzierten, Gesellschaft. Die Ablehnung Nassehis von der politischen Gesellschaftssteuerung als Problemlösungskonzept und seiner vehementen Kritik an der politischen Linken sind ebenfalls Übernahmen von Schlussfolgerungen, welche bereits Luhmann aus seiner Systemtheorie zieht. Dieser beschreibt den Anspruch der Politik die Steuerungsinstanz für die Gesellschaft zu sein, als reine Selbstwahrnehmung des Teilsystems. Das Gelingen von politischer Gesellschaftssteuerung stellt sich für ihn als unmöglich dar. Denn das Operieren eines Teilsystems in einem anderen – bspw. Politik in der Wirtschaft – liegt immer jenseits des Sinnhorizontes des Teilsystems, da die Teilsysteme dauerhaft ihren binären Codes unterworfen sind und deshalb durch ihre unterschiedlichen Eigenlogiken auch unterschiedliche Ziele verfolgen.³² Die, aus den Schlussfolgerungen über die politische Gesellschaftssteuerung abgeleitete, Forderung Nassehis am Ende seines Artikels nach *intelligenter Steuerung*, findet sich in ähnlicher Weise schon bei Luhmann, welcher der Politik empfiehlt sich von einem expansiven auf ein restriktives Selbstverständnis zu beschränken. Restriktiv bedeutet in diesem Kontext für Luhmann, die Regulierung gesellschaftlicher Konfliktlagen, durch kollektiv bindende Entscheidungen, jedoch ohne Steuerungsansprüche.³³ Seine Schlussfolgerungen über die Daseinsberechtigung einer politischen Linken übernimmt Nassehi ebenfalls erkennbar von Luhmann. Dieser deutete schon bereits ein Sympathiegefälle zwischen politisch linken und politisch rechten Forderungen oder Parallelen zwischen den beiden politischen Lagern an.³⁴ Vor allem aber findet sich bei Luhmann die fundamentale Kritik an der politischen Linken wieder. Auch wenn dieser, anstatt diese klar zu benennen, von *sozialen Bewegungen* spricht, die sich mit Fragen zur sozialen Ungleichheit oder ökologischen Gefährdung beschäftigen – also zwei der Hauptthemenfelder die von der politischen Linken bearbeitet werden. Luhmann konstatiert, dass diese sozialen Bewegungen vor allem zu radikal seien und ihre alternativen Gesellschaftsmodelle, eigentlich nur ein Protest gegen die funktionale Differenzierung der Gesellschaft darstelle – oder in Nassehis Worten: Ein Protest gegen Komplexität.³⁵ Somit

³² Vgl. Ebd., S. 130-131; 138-139.

³³ Vgl. Ebd., S. 138-139. Dass Nassehi hierfür den unglücklich gewählten Begriff der *intelligenten Steuerung* verwendet, wird ihm in der Antwort Lessenichs zum Verhängnis, in der dieser auf die Paradoxie hinweist, dass Nassehi vorher politische Gesellschaftssteuerung für nicht machbar hält.

³⁴ Vgl. Luhmann: Protest, S. 90; 97.

³⁵ Vgl. Schimank: Gefährdung, S. 138-139.

speist sich sowohl die Kritik Luhmanns, als auch Nassehis, aus dem Credo: »Für Funktionale Differenzierung gibt es [...] keine Alternative [...]«³⁶

Doch gerade eine solche gesellschaftstheoretische Alternative verfolgt Lessenich und sah sich deshalb zu seiner kritischen Antwort auf Nassehis Artikel verleitet.

III.ii. Lessenich

Die Einordnung Lessenichs in seinen gesellschaftstheoretischen Hintergrund gestaltet sich weniger einfach als bei Nassehi. Verschafft man sich einen Überblick über seine bisherigen Publikationen lässt sich sein gesellschaftstheoretischer Hintergrund zumindest erstmal einer *ungleichheitstheoretischen* Perspektive zuordnen, da er sich viel mit Fragen zum Sozial- und Wohlfahrtsstaat und allgemein mit Fragen zur sozialen (Un-)Gleichheit beschäftigte.³⁷ Konkreter lässt sich in seiner Forschung ein Schwerpunkt um die Folgen und Auswirkungen des Kapitalismus ausmachen, wobei er den Ansatz der *Postwachstumstheorie* verfolgt.³⁸ Diese sieht als entscheidendes Merkmal der Moderne einen allgemeinen Wachstumsimperativ, welcher sich durch den Mechanismus des Kapitalismus und dessen globaler Durchsetzung stabilisiert und reproduziert. Wie im Namen schon angelegt, hat die Postwachstumstheorie eine Überwindung des kapitalistischen Wachstumsimperatives, bis zu »[...] einer Transformation hin zu Nicht-Wachstumsgesellschaften [...]«, vor Augen.³⁹

Lessenich übernimmt in seiner postwachstumstheoretischen Grundlage außerdem noch Teile der *Weltsystemtheorie* Immanuel Wallersteins und entwickelt daraus das gegenwartsdiagnostische Konzept einer s. g. *Externalisierungsgesellschaft*. In Lessenichs Externalisierungsgesellschaft existiert ein asymmetrisches Weltsystem zwischen Ländern im s. g. *globalen Norden* und Ländern im s. g. *globalen Süden*. Diese Einteilung unterliegt dem Zentrum-Peripherie-Schema, wobei die Zentren des Weltsystems fast ausschließlich im globalen Norden und die Peripherien fast ausschließlich im globalen Süden liegen. Damit existiert eine *Weltssozialstruktur*, in der die Position eines Landes der Konstellation zu den anderen Ländern in der Weltssozialstruktur unterliegt. Hier wird deutlich, wie auch schon

³⁶ Luhmann: Protest, S. 76.

³⁷ Vgl. Lessenich: Wohlfahrtsstaat, Lessenich: Rhein, Aust u. a.: Einleitung, Lessenich: Neuerfindung, Lessenich: Theorien.

³⁸ Vgl. Dörre u. a.: Soziologie, Rosa u. a.: Kapitalismus und Lessenich: Akteurszwang. Lessenich war von 2011-2015 Direktor und ist seit 2015 Special Fellow des DFG-Forschungskollegs „Postwachstumsgesellschaften“, vgl. Dörre u. a.: Antrag und Dörre; Rosa: Antrag.

³⁹ Dörre u. a.: Antrag, S. 1. Vgl. Ebd., S. 1; 5.

bereits im Artikel zu sehen war, dass Lessenich der *Relationalität* eine bedeutenden Rolle zukommen lässt, da die besser oder schlechter Stellung eines Landes nicht von endogenen Faktoren abhängt, sondern vor allem von exogenen Faktoren, sprich der Konstellation zu anderen Ländern in der Weltsozialstruktur. Dadurch ist die Weltsozialstruktur geprägt von einem System globaler Ungleichheiten.⁴⁰ Eben diese Relationalität der weltgesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnisse sieht er als Funktionsweise eines globalen Kapitalismus.⁴¹

Dieses Weltungleichheitssystem reproduziert sich hauptsächlich durch zwei *Mechanismen*. Zum einen wird es durch eine sozialen Schließung, also der sozialen Kategorisierung und der mit ihr einhergehenden Asymmetrie zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern der eigenen Kategorie – Inländer/Ausländer –, zum anderen aber vor allem durch Ausbeutungsverhältnisse, also der asymmetrischen Aneignung von Ressourcen und deren (Ver-)Nutzung, reproduziert.⁴²

Stabilisiert wiederum wird das Weltungleichheitssystem durch zwei *Praktiken*. Zum einen wird es durch die Praxis der Auslagerung – der Externalisierung – der Kosten der Lebensweise der Zentren auf die Peripherien, zum anderen durch die Praxis der Ausblendung dieser alltäglichen Auslagerung und Externalisierungsstruktur, stabilisiert.⁴³

Führt man sich diese Argumentationsweise eines Weltungleichheitssystems, welches zumindest bei der Ausbeutung und Auslagerung durch einen globalen Kapitalismus getragen wird, vor Augen, wird verständlich, wie Lessenich in seiner Antwort auf Nassehis Artikel, den Kapitalismus als einen alles in der Gesellschaft dominierenden Bereich darstellt und ihn deshalb, dieser Logik folgend, problematisiert und kritisiert. Bei der Betrachtung der Schlussfolgerungen und Forderungen, die Lessenich aus seiner Diagnose der Externalisierungsgesellschaft ableitet, wird auch seine im Artikel vertretene Position zur Rolle der Politik und der Möglichkeit einer politischen Gesellschaftsteuerung verständlich.

Denn Lessenich sieht als Ausweg aus der Externalisierungsstruktur der Gesellschaft und des damit verbunden Weltungleichheitssystem nicht Reformen – oder gar, im Sinne der Systemtheorie, Impulse des Systems selbst zur eigenen Evolution – sondern durch politische Gesellschaftstransformation, da das gegenwärtige Weltsystem nur durch einen Systemwechsel zu verändern sei. Vorher brauche es dazu jedoch die Herstellung von Kollektivität, durch politische Problematisierung der Verhältnisse und transnationaler

⁴⁰ Vgl. Lessenich: Sintflut, 53-55.

⁴¹ Vgl. Ebd., S. 192.

⁴² Vgl. Ebd., S. 55-60.

⁴³ Vgl. Ebd., S. 60-63.

Allianzbildung der Akteure*innen, die die Verhältnisse Problematisieren. Denn die hergestellte Kollektivität schaffe wiederum eine gesellschaftliche Politisierung, wodurch eine politische Gesellschaftstransformation erst möglich gemacht werde.⁴⁴

Damit kommt bei Lessenich *sozialen Bewegungen* – um in der Terminologie Luhmanns zu bleiben –, so auch der politischen Linken, eine essentielle Bedeutung, bei der Transformation des Weltungleichheitssystems zu.

IV. Fazit

Nach der Betrachtung der gesellschaftstheoretischen Hintergründe Nassehis und Lessenichs werden die in ihrer Debatte vertretenen Thesen und die Ursprünge für die jeweiligen Argumentationen nachvollziehbarer. Denn ihnen liegen deutlich divergierende Gesellschaftsbilder und -theorien zugrunde. Die Debatte geht weit über die auf den ersten Blick ersichtliche unterschiedliche Auffassung über die Daseinsberechtigung einer politischen Linken hinaus. Vielmehr steht sie als Sinnbild für eine soziologische Debatte zwischen Vertreter*innen der Systemtheorie und Vertreter*innen der Postwachstumstheorie. An Konfliktfeldern zwischen diesen beiden Theorieschulen lassen sich in der Debatte zwischen Nassehi und Lessenich vor allem die Rolle der Ökonomie, und damit auch die des Kapitalismus; die Rolle der Politik, und den ihr innewohnenden gesellschaftlichen Steuerungsanspruch; die Möglichkeit der Gesellschaftstransformation; die gesellschaftliche Relationalität, und die Frage danach welche Elemente der Gesellschaft in welcher Form relational zueinanderstehen und im allgemeinen was das konstitutive Merkmal der Moderne ist, erkennen. Nassehi und Lessenich argumentieren in ihren Artikeln entsprechend den vorherrschenden soziologischen Prämissen ihrer jeweiligen Theorieschulen. Dennoch bleibt die Frage offen, ob die, in ihren Artikeln vertretenen, politischen Ansichten Nassehis und Lessenichs Resultate ihrer bisherigen Forschung sind oder die Ausrichtung ihrer Forschung Resultat ihrer politischen Orientierung ist.

⁴⁴ Vgl. Luhmann: Systeme, S. 645 und Lessenich: Sintflut, S. 112; 123; 193-196.

Literatur

- Adamik, Philipp: Will die Linke den Kapitalismus abschaffen?, in: der Freitag, 17.08.2017, <https://www.freitag.de/autoren/philipp-adamik/will-die-linke-den-kapitalismus-abschaffen>; Memento: <https://archive.is/jKswN>, Zugriff: 14.03.2018.
- Adorno, Theodor W.: *Minimia Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Berlin/Frankfurt a. M. 1951.
- Aust, Andreas u. a.: Einleitung: Sozialmodell Europa. Eine konzeptionelle Annäherung, in: Aust, Andreas u. a. (Hg.): *Sozialmodell Europa. Konturen eines Phänomens* (= Jahrbuch für Europa- und Nordamerika-Studien, Bd. 4), Wiesbaden 2000, S. 7–22.
- Dörre, Klaus; Rosa, Hartmut: Antrag auf Weiterförderung der Kollegforscher_innengruppe. Landnahme, Beschleunigung, Aktivierung. Dynamik und (De-)Stabilisierung moderner Wachstumsgesellschaften, Friedrich-Schiller-Universität Jena. Institut für Soziologie, Jena 2015, http://www.kolleg-postwachstum.de/sozwmmedia/dokumente/Forschungsantrag/Antrag2015_dt.pdf; Memento: https://web.archive.org/web/20181015112902/http://www.kolleg-postwachstum.de/sozwmmedia/dokumente/Forschungsantrag/Antrag2015_dt.pdf, Zugriff: 07.02.2018.
- Dörre, Klaus u. a.: Antrag auf Förderung einer Kolleg-Forscherinnengruppe der DFG zum Thema Landnahme, Beschleunigung, Aktivierung. (De-)Stabilisierung moderner Wachstumsgesellschaften, Friedrich-Schiller-Universität Jena. Institut für Soziologie, Jena 2011, http://www.kolleg-postwachstum.de/sozwmmedia/dokumente/Forschungsantrag/Forschungskolleg_Vollantrag_kurz.pdf; Memento: https://web.archive.org/web/20181015113127/http://www.kolleg-postwachstum.de/sozwmmedia/dokumente/Forschungsantrag/Forschungskolleg_Vollantrag_kurz.pdf, Zugriff: 07.02.2018.
- Dörre, Klaus u. a.: *Soziologie - Kapitalismus - Kritik. Eine Debatte* (= suhrkamp taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1923), Frankfurt a. M. 2009.
- Eder, Sebastian: Wie die Schanze im Chaos versank, in: FAZ.NET, 08.07.2017, http://www.faz.net/aktuell/g-20-gipfel/gewalt-bei-g20-rechtsfreie-zone-schanzenviertel-15096937.html?printPagedArticle=true#pageIndex_0; Memento: <https://archive.is/bMQmC>, Zugriff: 08.02.2017.
- Internationaler Währungsfond (IWF): About the Compact with Africa, o. J., <https://www.compactwithafrica.org/content/compactwithafrica/home/about.html>; Memento: <https://web.archive.org/web/20181015122709/https://www.compactwithafrica.org/content/compactwithafrica/home/about.html>, Zugriff: 23.02.2018.
- Jahraus, Oliver u. a. (Hg.): *Luhmann-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung*, Stuttgart/Weimar 2012.
- Kaul, Martin: Auf Distanz, in: taz.de, 11.07.2017, <https://www.taz.de/!5425802/>; Memento: <https://archive.is/8XAoT>, Zugriff: 08.02.2017.
- Kneer, Georg; Nassehi, Armin: *Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Eine Einführung* (= UTB für Wissenschaft : Uni-Taschenbücher, Bd. 1751), München 1993.
- Landeskonferenz der Frauenbeauftragten des Landes Bremen; Landesrektor_innenkonferenz des Landes Bremen: Orientierungshilfe für eine gendergerechte Sprache. An den Hochschulen im Land Bremen, 2014, http://www.hs-bremen.de/internet/hsb/struktur/gleichstellungsstelle/orientierungshilfefuergendergerechtesprache_final_lakof.pdf; Memento: https://web.archive.org/web/20181015113033/http://www.hs-bremen.de/internet/hsb/struktur/gleichstellungsstelle/orientierungshilfefuergendergerechtesprache_final_lakof.pdf, Zugriff: 09.02.2018.
- Lautmann, Rüdiger: Kontingenz, in: Fuchs-Heinritz, Werner u. a. (Hg.): *Lexikon zur Soziologie*, 3. Aufl., Opladen 1994, S. 366.
- Lessenich, Stephan: Warum es eine Linke braucht, in: ZEIT ONLINE, 20.07.2017, <http://www.zeit.de/kultur/2017-07/g20-gipfel-linke-globalisierung-kapitalismuskritik/komplettansicht>; Memento: <https://archive.is/OqQIt>, Zugriff: 06.10.2017.
- Lessenich, Stephan: Warum es eine Linke braucht, in: ZEIT ONLINE, 20.07.2017, <http://www.zeit.de/kultur/2017-07/g20-gipfel-linke-globalisierung-kapitalismuskritik/komplettansicht>, Zugriff: 06.10.2017.
- Lessenich, Stephan: *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*, Berlin 2016.

- Lessenich, Stephan: Akteurszwang und Systemwissen. Das Elend der Wachstumsgesellschaft, in: Fehmel, Thilo u. a. (Hg.): Systemzwang und Akteurswissen. Theorie und Empirie von Autonomiegewinnen, 1. Aufl., Frankfurt 2014, S. 243–261.
- Lessenich, Stephan: Theorien des Sozialstaats. zur Einführung (= Zur Einführung, Bd. 399), Hamburg 2012.
- Lessenich, Stephan: Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus (= X-Texte zu Kultur und Gesellschaft), Bielefeld 2008.
- Lessenich, Stephan: Warum ist es am Rhein so schön (gewesen)? Die deutsche Sozialstaatskrise im Kontext, in: Borchert, Jens u. a. (Hg.): Standortrisiko Wohlfahrtsstaat? (= Jahrbuch für Europa- und Nordamerika-Studien, Bd. 1), Opladen 1997, S. 51–72.
- Lessenich, Stephan: Wohlfahrtsstaat, Arbeitsmarkt und Sozialpolitik in Spanien. Eine exemplarische Analyse postautoritären Wandels (= Gesellschaftspolitik und Staatstätigkeit, Bd. 9), Opladen 1995.
- Luhmann, Niklas: Protest. Systemtheorie und soziale Bewegungen, hrsg. v. Hellmann, Kai-Uwe (= suhrkamp taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1256), Frankfurt a. M. 1996.
- Luhmann, Niklas: Komplexität, in: Fuchs-Heinritz, Werner u. a. (Hg.): Lexikon zur Soziologie, 3. Aufl., Opladen 1994, S. 354.
- Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 668), 4. Aufl., Frankfurt a.M. 1991.
- Nassehi, Armin: Eine Linke braucht es nicht mehr, in: ZEIT ONLINE, 13.07.2017, <http://www.zeit.de/kultur/2017-07/g20-linke-gewalt-kapitalismuskritik-globalisierung-essay/komplettansicht>; Memento: <https://web.archive.org/web/20181015111603/https://www.zeit.de/kultur/2017-07/g20-linke-gewalt-kapitalismuskritik-globalisierung-essay>, Zugriff: 06.10.2017.
- Nassehi, Armin: Die letzte Stunde der Wahrheit. Kritik der komplexitätsvergessenen Vernunft (= kursbuch.edition), n. Ausg., Hamburg 2017.
- Nassehi, Armin: Ökonomisierung als Optionssteigerung, in: Soziale Welt 63. № 4, 2012, S. 401–418, DOI: 10.5771/0038-6073-2012-4-401.
- Nassehi, Armin: Kultur im System. Einige programmatische Bemerkungen zu einer systemtheoretisch informierten Kultursoziologie, in: Wohlrab-Sahr, Monika (Hg.): Kultursoziologie. Paradigmen - Methoden - Fragestellungen, Wiesbaden 2010, S. 375–395.
- Nassehi, Armin: Phänomenologie und Systemtheorie, in: Raab, Jürgen u. a. (Hg.): Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen, Wiesbaden 2008, S. 163–173.
- Nassehi, Armin: Die Theorie funktionaler Differenzierung im Horizont ihrer Kritik, in: Zeitschrift für Soziologie 33. № 2, 2004, S. 98–118.
- Nassehi, Armin: Differenzierungsfolgen. Beiträge zur Soziologie der Moderne, Wiesbaden 1999.
- Nassehi, Armin: Wie wirklich sind Systeme? Zum ontologischen und epistemologischen Status von Luhmanns Theorie selbstreferentieller Systeme, in: Krawietz, Werner; Welker, Michael (Hg.): Kritik der Theorie sozialer Systeme. Auseinandersetzungen mit Luhmanns Hauptwerk (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 996), 2. Aufl., Frankfurt am Main 1993, S. 43–70.
- O. A.: "Dann muss Scholz seinen Hut nehmen", in: SPIEGEL ONLINE, 09.07.2017, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/g20-nachlese-wie-politiker-die-randale-in-hamburg-bewerten-a-1156873.html>; Memento: <https://archive.is/GWcTN>, Zugriff: 08.02.2018.
- Polke-Majewski, Karsten: Die Schlacht auf der Schanze, in: ZEIT ONLINE, 08.07.2017, <https://www.zeit.de/gesellschaft/2017-07/g20-ausschreitungen-schanze-schwarzer-block-polizei>; Memento: <https://archive.is/HvTzp>, Zugriff: 08.02.2018.
- Rosa, Hartmut u. a.: Weil Kapitalismus sich ändern muss. Im Gespräch mit Hartmut Rosa, Stephan Lessenich, Margrit Kennedy, Theo Waigel, Wiesbaden 2014.
- Saake, Irmhild; Nassehi, Armin: Einleitung. Warum Systeme? Methodische Überlegungen zu einer sachlich, sozial und zeitlich verfassten Wirklichkeit, in: Soziale Welt 58. № 3, 2007, S. 233–253, DOI: 10.5771/0038-6073-2007-3-233.

- Schimank, Uwe: Ökologische Gefährdungen, Anspruchsinflationen und Exklusionsverkettungen - Niklas Luhmanns Beobachtung der Folgeprobleme funktionaler Differenzierung, in: Schimank, Uwe; Volkmann, Ute (Hg.): Soziologische Gegenwartsdiagnosen, 2. Aufl., Wiesbaden 2007, S. 125–142.
- Strohschneider, Tom: Ob es eine Linke braucht, in: neues deutschland, 22.07.2017, <https://www.neues-deutschland.de/artikel/1058250.ob-es-eine-linke-braucht.html>; Memento: <https://archive.fo/qKmwS>, Zugriff: 09.11.2017.